





Thomas Gil

# Der Vorrang des Praktischen

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2023  
Wehrhahn Verlag  
[www.wehrhahn-verlag.de](http://www.wehrhahn-verlag.de)  
Satz: Wehrhahn Verlag  
Druck und Bindung: Mazowieckie Centrum Poligrafii, Warschau  
Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany  
© by Wehrhahn Verlag, Hannover  
ISBN 978-3-98859-010-7

## Inhaltsverzeichnis

Wollen .....	9
Relevanz .....	17
Geschmack .....	26
Freundschaft .....	31
»Als Ob« .....	37
Systeme .....	45
Die Allgegenwart des Technischen .....	56
Verursachung .....	63
Menschenrechte .....	69
»Gott« .....	78



Rein biologisch betrachtet, ist der Satz »primum vivere deinde philosophari« trivial. Sonst ist er einfach zu schlicht und eher grob. »Praktisch-kritisch« gedacht, ist er aber richtig. Denn Denken setzt lebende Wesen voraus, die denken können. Und die Denkfunktion wird immer eine Funktion im Dienste des (guten und vernünftigen) Lebens sein.

Um »Praktisches« geht es in den folgenden Studien über Wollen, Relevanz, Geschmack, Freundschaft, Fiktionen, Systeme, Technik, Verursachung, Menschenrechte und »Gott«.





## Wollen

Brian O'Shaughnessy versteht die von Hegel proklamierte Lebendigkeit des Geistes als die Bindung des Geistes an die Welt, nicht nur im Sinne eines »intentionalen« Bezugs, sondern »kausal«, d.h. konkret und als eine Reihe von »erfolgreichen« Handlungen und Wirkungen: »... causally, and hence concretely and successfully« (O'Shaughnessy, Bd.1, XLIV). »Wollen« ist für O'Shaughnessy »Spirit in motion« (O'Shaughnessy, Bd.1, L).

Um Wollen, um Wollende, um Leben und Wirken des Geistes und um Welt geht es im Folgenden: um die weltbezogene intentionale und kausale Bewegungsdynamik lebendiger, wollender Subjekte.

### »Wünschen« und »Wollen«

Man kann sich Einiges, Vieles vorstellen und wünschen: Erreichbares, Machbares, aber auch Unmögliches. Ich kann mir Vieles wünschen und wissen, dass es für mich nicht erreichbar ist. Damit aus einem »Wünschen« ein »Wollen« wird, muss etwas Anderes dazu kommen, nämlich die Bejahung des Wunsches, die im Regelfall entweder zu einer Tat führt oder sich in einer Tat äußert. Beim »Wollen«, anders als beim »Wünschen«, gehe ich immer davon aus, dass das »Wollen« gelingen kann,

weil das Gewollte als erreichbar und möglich vorgestellt wird, was keineswegs besagt, dass es sich so verhält, d.h. dass es machbar und erreichbar ist. Man kann behaupten also: »Wünschen« und »Wollen« sind nicht identisch. Beim »Wollen« ist im Regelfall ein Tatmoment dabei, das beim bloßen »Wünschen« fehlt. Und beim »Wollen« ist ebenfalls eine epistemische Komponente dabei (ein Wissen oder aber eine Unterstellung bzw. Annahme), die beim »Wünschen« nicht unbedingt erforderlich ist. Beide aber, Wollen und Wünschen, haben »Motive«. »Motive« sind keine »inneren« Wesenheiten. Sie sind auch keine »Dinge«. Sie sind antreibende, bewegende, motivierende und aktivierende Momente im psychischen Leben menschlicher Individuen. Gründe, Ziele, Absichten, Hoffnungen, Neigungen, Begierden, Hemmungen, Interessen, Rücksichten, die eigene Situation oder Lebenslage, Pflichten, Leidenschaften und Affekte, Ideale etc. können »Motive« sein (Waismann, 114). Und so vielfältig wie die Liste möglicher Motive ist auch die Liste der Typen von Wünschen und Arten des Wollens (der »Wollungen« bzw. »volitions«).

Meisterhaft rekonstruiert Friedrich Waismann die »philosophische Grammatik« von »wünschen« und »wollen«. Aus »ich wünsche x« folgt nicht »ich will x«. Aus »ich will x« folgt nicht »ich wünsche x« (denn ich kann immer gegen mein eigenes Wünschen wollen). Es ist sinnvoll zu sagen: »ich wünsche x und ich will x«, »ich wünsche x und ich will nicht x«, »ich will x und ich wünsche x«, »ich will x und ich wünsche nicht x«, »ich

wünsche x nicht und ich will x nicht«. Zulässig ist es zu sagen: »ich wünsche zu wollen«. Nichtzulässig wäre zu sagen: »Ich will wünschen«. Zulässig ist auch: »ich wünsche zu wünschen« (wenn ein Typenunterschied zugelassen wird). Unzulässig wäre: »ich will wollen« (Waismann, 46).

## Wirken

»Philosophische Grammatiken« (wie die von Waismann aus unserer Redepraxis über »wünschen« und »wollen« rekonstruierte) helfen uns, klarer zu sehen, worum es im Einzelnen beim jeweiligen zu untersuchenden Phänomen tatsächlich geht. Ludwig Wittgenstein hatte sie als »Methode« empfohlen, um »übersichtliche Darstellungen« des jeweiligen reflektierten Objektbereichs anzufertigen. Sie sind aber nicht alles. Sie sind ein sinnvolles Mittel, um zur »Sache«, zum »Zu Behandelnden« und »Zu Erörternden« zu gelangen. Was ist aber beim »Wollen« die zu erörternde »Sache«? Beim »Wollen« geht es um den realen, konkreten Menschen, welcher ein Lebewesen ist, das, intentional auf Welt bezogen, sein Leben lebt und gestaltet. Also: es geht um den »wollenden« Menschen, der gegenwärtig ist, eine Geschichte hat (sein »Geworden-Sein«) und u.a. durch das Wollen auf Zukunft hin existiert. Denn durch das Wollen wird in der Tat Zukünftiges in der Gegenwart relevant: was man will, entscheidet, plant, beabsichtigt und anstrebt.

»Wollend« bewegen sich Wollende weg von dem, was gegenwärtig ist, hin zu dem, was gerade dabei ist zu werden. Mangelzustände und negative Empfindungen erweisen sich dabei als »Repulsoren«. Das Angenehme eines zukünftigen Zustands wirkt in der Gegenwart hingegen als »Motivator« für wollende und strebende Wesen, wenn sie es sich vorstellen und versuchen, seine Realisierung zu bewirken. »Wollen« als intentionaler Akt hat stets Repulsoren und Attraktoren.

Das einfache natürliche Wollen ist grundsätzlich für Überlegungen offen und von solchen auch beeinflussbar. Durch das Überlegen kommt es u.a. zu einer Expansion des Zukunftsbewusstseins, was für das Wollen, seine Gegenstände und seine Struktur keineswegs folgenlos sein kann. Willensakte erhalten dann eine zeitliche und modale Qualifizierung. Man kann etwas für morgen wollen oder in einer Woche tun wollen. Oder man kann wollen, dass etwas regelmäßig stattfindet. Man kann auch mögliche zukünftige Wünsche antizipieren und in der Gegenwart dafür sorgen, dass sie in der Zukunft nicht auftreten. Auf die Weise kann sich eine komplexe Ökonomie des Wollens für die einzelnen Wollenden entwickeln.

Bei der differenzierten Analyse der komplexen »Ökonomie« des Wollens menschlicher Lebewesen gibt es eine Reihe von Gefahren, die unbedingt zu vermeiden sind. Begrifflich könnte man »willings« (»Wollungen« oder »Willensakte«) unterscheiden: »körperliche« und »mentale«, wie u.a. Brian O'Shaughnessy es tut. Die Gefahr,

dass dabei künstliche ontologische »Dualismen« konstruiert werden, ist nicht klein. Auch die postulierende Konstruktion von »Verursachungsketten« stellt eine Gefahr dar. Wenn man begrifflich zwischen einzelnen Affizierungen, Wünschen, Entscheidungen, Absichten, Strebensakten und Willensakten unterscheidet, lässt man auf die Weise viele intermediäre Instanzen entstehen, die nicht immer unter Erklärungsgesichtspunkten nutzbringend sind. In vielen Erklärungsfällen sind sie einfach überflüssig und zu vermeiden. Überhaupt: Bei begrifflichen Erklärungen darf es nicht dazu kommen, dass unter der Hand aus Aspekten und Gesichtspunkten selbständige Instanzen oder Entitäten werden.

Die »dualisierende« Denkweise macht sich beispielsweise bei O'Shaughnessy bemerkbar, wenn in scharfsinnigen Distinktionen die Rede von »leaks from another realm or world into this world«, oder von einem »universe intruding into another«, oder von »inner<sup>c</sup> meets ,outer<sup>c</sup>« ist, um die unterstellte Interaktion zwischen körperlichen und geistigen Akten resp. Momenten zu erklären (O'Shaughnessy, Bd. 2, 1ff.). Grundsätzlich gilt es: berechtigten begrifflichen Unterscheidungen entsprechen in der Wirklichkeit nicht immer selbständige Entitäten.

## Der »Eigensinn« des Wollens

In den meisten Fällen ist »Wollen« eine gelungene Handlung (eine »freiwillig« vollzogene Tat). Es gibt aber Fälle von Willensakten, die nicht zum Vollzug einer Handlung führen. Gottfried Seebass spricht dann von »verrichtungsunabhängigen« bzw. »verrichtungsseparaten Willensereignissen«. Solche Fälle können Fälle eines bloßen Wollens sein, Fälle von Überlegungen zur Realisierbarkeit von Gewolltem, Ansätze und Versuche etc. Deswegen scheint es sinnvoll zu sein, von einem »Wollen« zu sprechen, das als eigenes mentales Ereignis aufzufassen wäre, ohne dass dadurch ein ontologischer Dualismus bejaht oder behauptet würde. Das mentale Ereignis »Wollen« würde ja immer physisch realisiert sein, wäre aber »mental« (»supervenient« über einer physischen Basis). »Wollen« wäre zu denken als eine besondere Form des Wünschens und deswegen als eine bestimmte »optativische Einstellung«, die nicht immer zu einer vollzogenen Handlung führte. So würde man der faktischen Unabhängigkeit des Wollens vom Tun gerecht, die man aus vielen Alltagssituationen kennt. Wer willentlich liegen bleibt, es also willentlich unterlässt, sich zu erheben, handelt nicht weniger willentlich als derjenige, der sich willentlich erhebt. Da einige Unterlassungen »willentlich« sind, gibt es tatsächliche Willensakte (»willings«), die von einem Tun unabhängig sind.

Manchmal ist »Wollen« ein affirmierendes Verhältnis gegenüber etwas, das geschieht. Unsere Umwelt bietet